

VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS VERITAS
VERITAS

oder Die Collagen-Wahrheit

eine Vermutung von

REINHART BUETTNER

Es lässt keine Ruhe und beschäftigt indirekt und permanent und da im Augenblick niemand zur Verfügung steht, mit dem ich mich darüber austauschen könnte, muss ich versuchen, mir selbst schriftlich und mit Ihrer Hilfe darüber Klarheit zu verschaffen. Gemeint ist das uralte Thema der Wahrheit, la verité, the truth, la verdad, zhenli, la verita, prawda und schließlich VERITAS, ihre Moden und Theorien, ihre Widersprüche und Argumente, ihre Herstellung und ihr Mißbrauch, ihre Begründungen und Verfälschungen.

Ob es sie überhaupt gibt, oder ob sie eine Illusion und frommer Wunsch ist, ob ihr Singular gerechtfertigt oder obsolet ist, religiös, ideologisch, demagogisch oder letzt-begründend.?. ist der Singular vielleicht geschmacklos, lächerlich und hinterwäldlerisch, unbelehrt und dumm, oder ist er eine rhetorische Hyperbel, die lediglich ihre Wichtigkeit unterstreichen soll? Ist sie überprüfbar oder gar beweisbar, verfügen wir über Methoden und Instrumente, um sie zu sichern, gibt es Autoritäten, die sie im Zweifelsfalle herausfinden und garantieren können?

Wir kennen alle das Pathos der Philosophen wenn es um die Wahrheit geht und die gut gemeinten aber doch zweifelhaften Äußerungen, in denen behauptet wird, die Wissenschaft diene der Wahrheit und sei demzufolge ausnahmslos nur ihr verpflichtet, wir kennen die Eidesformeln und andere hilflose und ritualisierte Versuche, uns an die Wahrheit zu halten und bei ihr zu bleiben. Wahrheit alleine, sagt gar nichts, sie und ihr Adjektiv „wahr“ sind typische „Kontext-Vokabeln“, die nur in Zusammenhängen funktionieren und einen Sinn ergeben, wahrscheinlich sogar je nach Kontext einen unterschiedlichen Sinn.

Beim Reflektieren dieses Begriffes stellt man fest, dass er nicht einmal ohne andere Begriffe auskommt, so als sei er einer dieser Allerweltsbegriffe, unter denen Vieles harmonisiert wurde, was durch verschiedene Kontexte aus dem Amalgam wieder herausgelöst und eigenständig wird. „Richtigkeit“ ist so eine Vokabel, Tatbestand und Sachverhalt, Urteil, Schluss und Aussage gehören zu dieser Gruppe, wie Übereinstimmung, Kongruenz, Echtheit, Identität und Kriterien, Messungen, Vergleiche und Korrespondenzen ebenso. Aber auch Meinungen, Überzeugungen bis hin zu Offenbarungen dehnt sich das Wortfeld um die Wahrheit aus.

Auf dem nächsten Ring des Wortfeldes liegen Sicherheit, Beruhigung, Konvention und Dispositiv, Mythen, Naturreligion und Brauchtum, Gewohnheit, Alltäglichkeit und Bestätigung, Moral, Recht und Sittengesetz.

Man kann das Interesse an dieser Frage für einen verspäteten, pubertären Wahrheitsfetischismus halten, für eine philosophische Entgleisung, oder für eine fixe Idee, aber zu Ihrer Beruhigung sei's gesagt: mich interessiert in diesem Zusammenhang vorrangig das, was es in einem technischen Sinne mit

Methoden, Instrumenten und Praktiken um die Wahrheiten auf sich hat, nicht um „die Wahrheit“ im emphatischen Sinne, also keine confessio, mehr Problematisierung als Credo.

Es hätte mir als gemäßigtem Skeptiker zwar schon viel früher auffallen müssen, aber durch die relativ neuen Gewohnheiten, sich 'mal eben schnell über irgendein Detail, eine Jahreszahl o.ä. im Internet zu informieren, hat man sehr schnell die Wahrheit im Plural gesehen und geschmeckt, ein wildes, ungewichtetes Nebeneinander diverser Wahrheiten kennengelernt und eine Idee der berührungslosen Parallelität entwickeln können. Die durch den 45. amerikanischen Präsidenten in Umlauf gebrachten Fake News hatten zudem ein Misstrauen in herkömmliche Vergewisserungen protegiert und einem allgemeinen Relativismus Vorschub geleistet, von dem der Wahrheitsbegriff nicht unbeeindruckt blieb. Die gigantischen Ausmaße, welche die EDV in den letzten Jahren zu einer babylonischen Unübersichtlichkeit geführt hat, hat gleichzeitig das „beschauliche Abwägen in der Gelehrtenstube“ in Misskredit gebracht und zopfig erscheinen lassen. Die Rolle der „Influencer“ in unserer Medienlandschaft, das problematisch gewordene Copyright, der Aberwitz der Dissertationen und des Plagiats, die Anpreisung der Digitalisierung als Heilsversprechen, das totale Abwirtschaften der Kirchen etc. alles dieses gerann letztlich zu einem großen Fragezeichen, zu einer unterschwelligen Unsicherheit unbekannten Ausmaßes.

An welche Wahrheiten sich halten, wo und wie sich informieren, welcher Version Glauben schenken, wem überhaupt noch zuhören...solche und ähnliche Fragen beherrschen nicht nur jugendliche Gemüter.

Da jedes Wort und jeder Begriff, jede sprachliche Formulierung eine emotionale Atmosphäre „um sich verbreitet“, oder in eine solchen eingebettet ist, wie Goethe in seinen Anmerkungen zur Naturwissenschaft bemerkte („Alles Lebendige verbreitet eine Atmosphäre um sich her“) ist derzeit die „Gefühlsseite des Wissens“ merkwürdig verunsichert. Obwohl die Verfügbarkeit von Wissen und die Zugänglichkeit der Quellen so leicht, schnell und einfach wie selten zuvor ist, nimmt der Agnostizismus zu, nicht etwa ein durchdachter und philosophisch begründeter Agnostizismus, vielmehr eine läppisch entschlossene Ignoranz.

Was ist das für ein Gemütszustand, handelt es sich dabei etwa um eine Symptom einer Über-Informiertheit, ekiner Übersättigung, also um eine Reaktion auf ein Zuviel ?

Das erinnert an ein berühmtes Experiment des Pianisten, Mathematikers, Psychologen, System-und Spieltheoretikers und Polymathen Anatol Rapoport, in dem er nachwies, dass ungefähr 75 % des möglichen Wissens zur Lösung eines gegebenen Problems ausreichen und alles was quantitativ darüber hinaus geht, eher abträglich ist. (Darmstädter Blätter Hrsg. Günther Schwarz)

Ist also dieses Nicht-Wissen-Wollen Ausdruck einer Schutzhaltung die vor einer Diversifizierung und drohender Verwirrung bewahren soll?

Möglicherweise JA, aber auch vielleicht auch NEIN, wir werden es untersuchen müssen.

Das NEIN resultiert aus einem ökonomischen Gedanken, der sich auf die zeitaufwendige Anstrengung bezieht, die ein sich vernünftig Informieren darstellt. Das Abgleichen, Vergleichen, Kontrastieren und Harmonisieren der vielen unterschiedlichen Theoreme, Voraussetzungen, Axiome und Bedingungen einschließlich der Kritiken und Einsortierungen wirft die Frage auf, ob das mögliche Resultat der Mühen wert sein könnte.

Wenn diese Frage nicht spontan und uneingeschränkt bejaht werden kann, könnte es sogar vernünftiger sein, sich um diese $n+1$ 'te Wahrheit nicht zu bekümmern. Die Disqualifikation der Frage, des Gedankens, der Kritik als „Nicht-Zielführend“ hätte dann als Ergebnis ein merkliches Desinteresse, in der Summe vielleicht sogar Ignoranz. Aber auch Faulheit, allgemeines Desinteresse und Bequemlichkeit befördern dieses NEIN, also durchaus erst zu nehmende Gründe und Praeferenzen.

Das mögliche JA auf die Frage inwieweit eine Schutzhaltung zu erkennen ist, geht auf eine romantische Grundhaltung zurück, möglichst Alles wissen und verstehen zu wollen, die stets enttäuscht wird, an Grenzen stößt und die psychophysischen Kapazitäten überschreitet.

Das unsicher-pragmatische Mängelwesen Mensch wird u.a. von einem Sicherheitsbedürfnis geleitet, das ihn unausgesetzt zur Suche nach Letzt-Begründungen antreibt. Diese Letzt-Begründungen scheinen Letzt-Beruhigungen und Sicherheit zu versprechen, Zustände von denen wahrscheinlich alle Philosophen träumen, auch wenn sie unterschiedliche Wege zur Erreichung dieses Zieles vorschlagen.

Die unbezweifelbare Wahrheit und unerschütterliche Gewissheit sind solche Ziele, der orthos logos, das „richtige Denken“, ein tugendhafte Leben, pietas et iustitia, Ataraxia et Trancquillitas sind Wegmarken auf dem Curriculum Vitae.

Der letztbegründenden Wahrheit und Gewissheit korrespondiert das Interesse für alles Ur-Anfängliche, Bedingungs-und Voraussetzungslose, Allumfassende, das primum movens, das erste Bewegende. Dass diese Liebe zu allem Totalen und Totalitären gefährlich ist, versteht sich, wie auch die entsprechend überschießenden Ideen, Theorien und Verführungen zu simplifizierenden Erklärungen und Visionen. Ebenso der ungeheuerliche Anspruch im Besitz der Wahrheit zu sein, der schließlich Jahrtausende der Unterdrückung und des grausamsten Unrechts zu verantworten hat.

Das gleichzeitig Ermöglichende und Vernichtende der Wahrheit trägt zu ihrer Mystifizierung bei. Sie wird unheimlich, zu einem beängstigenden Wechselbalg, und in ihrer zwiespältigen Aura aus Respekt und Schrecken

sonnen sich strahlende Helden und menschenverachtende Missionare,
Demagogen und Bußprediger, zartfühlende Dichter und glühende Patrioten,
Raufbolde und Märtyrer, brave Bürger und aufrührerische Rebellen, faustische
Gelehrte und die einfältigen Dummlinge der Märchen gleichermaßen.

würdigen hieße, die gesamte Philosophiegeschichte durchzugehen, um jede einzelne Stimme zur Wahrheit zu hören und zu berücksichtigen, denn seit man von einer Philosophie sprechen kann, wird dieser Begriff bearbeitet, kritisiert, geschärft, aberkannt, geläutert, belegt, in Anspruch genommen etc.

Dieses Thema hatte die nachklassische Philosophie von der Theologie geerbt und als die nachträglich so bezeichneten „Kirchenväter“ daran gingen, das Christentum zu codifizieren, wurde bereits an der Abfassung von Dogmen gearbeitet, die die Grundlage der Streitereien auf den folgenden Konzilien bildeten, die alsbald in machtpolitischen Fehden um die Wahrheit entbrannten und nur mit Hilfe militärischer Mitteln beigelegt werden konnten.

Bereits in dieser frühen Phase (Konzil von Nizäa, 325 pCn) hatten sich Parteien und entsprechende Wahrheitsmonopole gebildet, die instrumentalisiert werden konnten, um sie mit Recht, Macht und Einfluss zu assoziieren.

Aber zuvor schon hatte Platon, der selbst in seinen Anfängen ein Sophist gewesen war, diesen Vertretern der Philosophen- und Rhetorenzunft den Kampf angesagt, in dem es letztlich um Wahrheit, ihre Darstellung und Vermittlung ging. Die unheilvolle Verbindung von Wahrheit, Recht und Anspruch ist ein sophistisches Erbe und stammt aus ihrer Argumentationslehre für Disputationen, Gerichts- und Parlamentsreden in denen es um den Erfolg ging und der bestand zumeist im „Recht Behalten“ und weniger um das „Recht Erkennen“ oder gar um das „Erkennen der Wahrheit“.

Mit diesen Hypotheken, Verwerfungen und Mesallianzen startet die Philosophie der Neuzeit, ein reiches, verworrenes und unordentliches Erbe mit sich schleppend, oft missbraucht und landet verbeult in dem, was man später Erkenntnistheorie nennen wird, welche rührenderweise versucht, die verlorengegangene Unschuld zurück zu gewinnen indem sie sehr weit vorn beginnt zu analysieren und zu reflektieren. „Sehr weit vorn“ bedeutet so viel wie: bei der Wahrnehmung bevor man zum Problem der Wahrheit gelangt und bei den Empfindungen vor allem Meinen und Beurteilen.

In einer Art psycho-physikalischer Radikalität beginnt diese Art des Philosophierens etwa mit Descartes und seinem methodischen Zweifel und dem enfant terrible Offray de La Mettrie, dem ersten Materialisten nach Demokrit. Dass Wahrheit mit Wissen, Erkenntnis und Denken zu tun hat erscheint uns Heutigen nahezu selbstverständlich. Diese drei Begriffe aber sind ihrerseits wiederum so groß, unscharf und vieldeutig, dass wir sie nicht einfach unbesehen verwenden sollten. In den überlieferten Fragmenten des Demokrit findet sich der enigmatische Satz: „In Wirklichkeit wissen wir nichts, denn die Wahrheit liegt in der Tiefe“ [Demokrit (460 - 370 v. Chr.) (Nestle, Die Vorsokratiker in Auswahl, 1908)]

Dieser Satz könnte als Präludium der berühmten Ignoramus-Ignorabimus-Rede des Physiologen Emil du Bois-Reymond 1872 gelten, in der er von den „Grenzen des Naturerkennens“ handelt, doch von welcher Tiefe ist bei

Demokrit und ganz beiläufig auch du Bois-Reymond die Rede? Bei du Bois-Reymond wird ganz umgangssprachlich vom „tiefen und tieferen Nachdenken“ gesprochen und damit ein zur Konvention geronnenes Modell bemüht, das sich auf jene Lokalisation der Wahrheit bezieht, die Demokrit angab.

Wenn „die Wahrheit in der Tiefe liegt“ ist diese Tiefe dann so etwas wie das Fundament, auf dem etwas errichtet ist, auf dem ein (Gedanken)Gebäude ruht, oder der Grund in der doppelten Bedeutung des Wortes?

Ist in das Modell der Tiefe archäologische Erfahrung eingegangen, die erst nach dem Abtragen des Sediments der Zeit und Geschichte ein Gesuchtes findet, oder wurden, wie später beim „Rhizom“, auch schon in der Frühzeit der Philosophie pflanzliche Metaphern benutzt, die Blüte und Frucht aus der Tiefe der Wurzeln beobachtbar ableiten. Das semantische Feld um den Grund ist groß, breit und voll von Übertragungen: Grund, gründen, begründen, gründeln, Gründung, grundlegend, Grundstück, Grund und Boden...etc. und wenn die Tiefe diesen Grund meint, dann wäre Demokrits Aussage nahe an einer Tautologie: dann läge der Grund in der Tiefe, läge die Wahrheit in der Begründung, wäre die Wahrheit die Wurzel eines jeden Arguments, oder das Fundament auf dem jeglicher Gedanke ruht. Schätze werden meist vergraben, um sie zu bergen, müssen sie ausgegraben dh aus der Tiefe ans Licht gebracht werden. Die Tiefe hat traditionell etwas Geheimnisvolles, gelegentlich auch Unheimliches, Dunkles und Verbergendes, sie erinnert an Höhle, Ozean, Grab und Unterwelt, an den Hades mit seinen ewig verdammten Seelen, an die lichtabgewandte Hölle, aber auch an die Geheimnisse der Wurzeln, Keime und der Entwicklung.

Zur mutigen, sich ins Dunkle vorwagenden und schatzgräberischen Tiefe gesellt sich eine andere metaphorische Aufenthaltsbestimmung der Wahrheit: sie liege hinter etwas anderem, sei durch dieses verdeckt, quasi versteckt und prima vista unsichtbar. Das Bild dazu ist auch wieder groß und weit und reicht vom Puppenspieler bis zum Kirchenfenster und Transparentbild, vom Marionettentheater bis zum Schattenspiel des Höhlengleichnisses und der Projektion mit Hilfe des Lichts.

Man hört schon in dieser Aufzählung, dass sich viele Poeten und Philosophen zu dieser Modellvorstellung geäußert haben. Auch wenn das Goethe-Bonmot aus dem Wilhelm Meister: „Man suche nur nichts hinter den Phänomenen, sie selbst sind die Lehre“ dem entgegensteht und in gewisser Weise jedem Interpretieren, Deuten und Auslegen eine Absage zu erteilen scheint, könnte diese Äußerung auch als Vorläufer des Husserl'schen Phänomenologen-Imperativs „Zu den Sachen selbst!“ verstanden werden. In diesem Verständnis könnten Vorwissen und Voreingenommenheit weitgehend ausgeschlossen, respekt. eingeklammert werden, womit der „Epoché“ genüge getan wäre und das genaue Hinschauen, auch im Goethe'schen Sinne, ausreichend befördert wäre.

Die Bewegung der Puppe auf der Bühne ist keine Eigenbewegung, der unsichtbare Puppenspieler bewegt sie, ob als Handpuppe oder Marionette. Es wäre müßig, Kleists dialogischen Essay „Über das Marionettentheater“ (1810) hier nachzuerzählen, in dem es um Anmut, Bewusstsein und Natürlichkeit geht. Der viel zitierte, verblüffende Schluss des Essays: „Mithin ... müssten wir wieder vom Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen“ zeigt deutlich, was es mit der Naivität zweiten Grades auf sich hat. Es ist eine erkenntnisreiche, erworbene und im höchsten Maße reflektierte Naivität, wie sie- wenn überhaupt- vor allem bei Künstlern zu finden ist. Mit dieser sekundären Unschuld machen sich die Künstler auf die Suche nach der Wahrheit und finden sie überall, wenn sie der Goethe'schen Empfehlung und indirekten Aufforderung folgen: „Das Höchste wäre, zu begreifen, dass alles Faktische schon Theorie ist“

Hatte Platon in seinem Sonnengleichnis das Gute mit der Sonne gleichgesetzt, so hatte Plotin, der versuchte Platons Ideenlere mit Gedanken des Christentums zu harmonisieren eine Lichtmetaphysik entwickelt, die mit der Ausbreitung des Neuplatonismus für das gesamte Mittelalter verbindlich werden sollte. Die natürlichen Lichter als Abglanz des ewigen Lichtes begannen eine wichtige Rolle zu spielen als Abt Suger (1081- 1151) die erste gotische Kathedrale baute und St.Denis mit seinen neuartig vielen Fenstern zu einem religiös-philosophischen-mystischen und lichtmetaphysischen Gesamtkunstwerk machte. Die ersten gotischen Kirchfenster waren nicht nur Glanzstück der neuen Architektur, sondern auch sinnlich erfahrbare Schaustücke jenes Konzepts der Lichtmetaphysik, das Suger auch schriftlich ausarbeitete und öffentlich, dh kirchenpolitisch vertrat.

Seither ist das Diaphane, das Transparente und Transluzente, das durch natürliche und künstliche Lichter Leuchtende mit dem Göttlichen, Wahren, Guten und Schönen fest verbunden. Durch biblische Texte hinreichend untermauert (zB „Das Volk, das im Finstern wandelt sieht ein großes Licht und über die da wohnen im finstern Lande scheint es hell“ Jessaja 9, 1-6) entwickelte sich ein Kult des „wahren Lichtes“, dessen Ausläufer man bis heute bemerkt (in Sainte Chapelle Paris, bei den Chagall-Fenstern in Mainz, Chartre und Jerusalem) in der Literarischen Metaphorik, in der Aufklärung, in der Symbolik und im allgemeinen Sprachgebrauch.

Die Auseinandersetzung mit östlichen Wahrheiten brachte einige Erleuchtungen unter die europäische Intellektuellen, „Die Fackel“ hieß die satirisch-bissige Zeitschrift von Karl Kraus, 150 Jahre nachdem Georg Christoph Lichtenberg den wunderschönen Aphorismus in sein Sudelbuch geschrieben hatte.“ Es ist unmöglich die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen“

hinter etwas, ob sie leuchtet oder als Grabungsgut nur matt schimmert, ob sie der Erhellung eines Sachverhalts dient oder der Erleuchtung, wenn man Hinweise auf sie, oder sogar Teile von ihr gefunden hat, wird der Umgang zu Thema. Fundorte sind häufig Zitate und Verweise, weiterführende Literaturangaben und thematische Bibliographien. Der gesamte akademische Apparat, samt Sitten und Gewohnheiten steht zur Verfügung, wenn die Suche beginnt. Da man nicht genau weiß, was man nicht weiß, ist man auf Überraschungsfunde angewiesen, auf beglückende Entdeckungen. Da es durchaus geschehen kann, dass man zufällig durch eine Seiteneingang ein Thema betritt, weil man den Haupteingang nicht kennt, kann die Orientierung schwierig werden.

Das wohltuend anschauliche und bilderreiche Denken und Schreiben von Hans-Jörg Rheinberger hat im Bild des Bergwerks eine Metapher gefunden, die das Erschließen von Bodenschätzen und das entsprechende Suchen thematisiert.

Mit einer vagen Anfangsvermutung werde ich vermutlich die Einstiege meiner Vorgänger benutzen, die sich bereits bewährt hatten, um an die entscheidenden Stellen zu kommen. Ich bin also mehr oder weniger gezwungen mich auf der Suche nach Neuem durch Altes hindurchzuzwängen, auf diese Weise das Alte neu zu denken und durch die Interpretation des Abgelebten auf neue Ideen und zu anderen Entscheidungen zu kommen.

Frühere Jahrhunderte mögen einen anderen Zugang zur Wahrheitsproblematik gehabt haben, einen, der mehr der Autorität Einzelner verpflichtet war, oder der offiziellen Lehrmeinung folgte, Zugänge die sich von unseren heutigen gleichzeitig unterscheiden und wiederum auch nicht. Wir sind bescheidener und anspruchsvollen zugleich, wir geben uns zwar bereits mit Richtigkeiten zufrieden, die aber wollen wir garantiert und abgesichert sehen und haben.

Die alte Vorstellung dass es prinzipiell nur *eine* Wahrheit gibt, hat zur Konsequenz, dass sich der Suchende besonders bemühen muss, den *richtigen* Zugang zu finden, was sich im Bild des ewig Suchenden zeigt, dem Dr. Faustus des „Habe nun ach...“, der sich darüber beklagt, „dass wir wir nichts wissen können“

In dieser Vorstellungswelt in der die Tiefe, in welcher die Wahrheit nach Demokrit liegen soll, dominiert das Graben die Forschungsrichtung. Es geht zu den Wurzeln, den Müttern, dem Urquell und keiner findet die Wahrheit, der nicht tief genug gräbt, denkt und forscht. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass das Erste, das Anfängliche, das Originäre und Urälteste das Wahre sei, von dem sich die geschichtliche Entwicklung entfernt und dadurch den Zugang, wohlgemerkt den „richtigen“, verloren habe.

Diesem archäologischen Methodenmodell widerspricht das Modell des organischen Wachstums, das in der frühen Samen, Keimen und halb-

entwickelten Sprossen eher das Versprechen der zukünftigen, oberirdischen entwickelten Pflanze sieht.

Wahrheit als bereits Vorhandenes und Wahrheit als ein Zustandekommendes spiegeln sich in der Geschichte der Wahrheitstheorien in der sich Erkenntnis und Methoden und Bewertungen und Kriterien begegnen.

Der kernige Ausspruch Friedrich Schlegels:

„Es gibt keine wahre Aussage, denn die Position des Menschen ist die Unsicherheit des Schwebens. Wahrheit wird nicht gefunden, sondern produziert. Sie ist relativ.“ (zitiert nach Handbuch des Deutschen Idealismus, Weimar 2005)

illustriert diesen Sachverhalt aus der romantischen Perspektive sehr deutlich und nachvollziehbar.

Die Behauptung, dass Wahrheit „produziert“ werde, setzt Denk-, Sprach- und Kommunikationskritik voraus, wie sie die Philosophie seit jeher mit wechselnden Betonungen betreibt. Es würde zu weit führen und überdies langweilen, jetzt die einzelnen Wahrheitstheorien aufzuzählen und nachzuerzählen, das kann man besser und schneller in einschlägigen Nachschlagewerken erledigen, interessant erscheint hingegen, wie man sich über wahr, falsch und unentscheidbar versucht hat sich zu vergewissern, was man als Wahrheitskriterien gelten ließ.

Die Autoritätsbeweise wurden bereits angedeutet, die Übereinstimmung mit der geltenden Lehrmeinung ebenfalls, das gleichlautende Urteil der Experten kam hinzu und die allgemeine und flächendeckende Verbreitung einer Meinung, eroberte neben der Feststellung einer Evidenz die Vorrangstellung unter den Kriterien, was bedeutet, dass neben der ursprünglichen Senkrechten der Forschungsrichtung, die Waagrechte immer mehr an Bedeutung gewann. Nachdem die Statistik als Mittel der Wahrheitsfindung entdeckt worden war und im Verbund mit der Empirie begann den Wissenschaftsbetrieb zu dominieren und sich die Tiefe einer Erörterung als nicht messbar herausgestellt hatte. Die Kriterienkataloge der Naturwissenschaften wurden übertragen und hemmungslos angewandt und nur noch das Messbare, Abzählbare und Quantitative wurde zur empirische Überprüfung wissenschaftlicher Hypothesen zugelassen. Das neue Fach in der universitären Lehre hieß „wissenschaftliche Methodenlehre“ und galt vorrangig der Durchsetzung einer allgemeinen Mathematisierung. Wie nun ausgerechnet Mathematik und Wahrheit zusammenkamen bleibt rätselhaft, da das axiomatische System der Mathematik erkenntnistheoretisch und logisch betrachtet nicht weit von der Zirkelschlüssigkeit entfernt ist. Es muss wohl letztlich an der unrealistisch vereinfachenden Wahr-Falsch-Dichotomie der zweiwertigen Logik liegen, dass das primitive Zählen und Rechnen inspiriert wurde, Aufgaben der Wissenschaft zu übernehmen. Frege, Shannon und die Folgen möchte man dieses Kapitel der Geschichte überschreiben, durchaus mit einer Verbeugung vor ihrer Leistung, wenn da nicht der Siegeszug der Industrial Business Machines dazugekommen

wäre. Von der Aufstellung von Wahrheitstabellen und entsprechenden maschinellen Matrizen bis zu einer mathematisch legitimierten und industriell automatisierten Entscheidungslogik ist es nicht weit und spätestens hier beginnen sich die Wege einer humanistischen Philosophie und einer dienlichen und käuflichen Wissenschaft zu trennen.

Wenn Probleme vorrangig nach Berechenbarkeit, Zeit und Kosten eingeteilt und bewertet werden, gerät aufwendiges Reflektieren in eine verstaubte Abwegigkeit und die philosophische Wahrheitssuche wird zum nostalgisch-sentimentalen Zeitvertreib.

Die Einsichten Ludwik Flecks in die Herstellung wissenschaftlicher Tatsachen erinnern mitsamt ihrem konsequenten, die Gewissheit einschränkenden Relativismus an den zitierten Ausspruch Friedrich Schlegels und müssten im Grunde jeden nachdenklichen Menschen erschüttern, aber die laute und erfolgreiche Maschinerie des sich selbst generierenden Betriebs übertönt den Zweifel und verschiebt ihn auf ein unbekanntes „Später“.

Die vermisste Erschütterung bricht sich allerdings Bahn in einer allgemeinen Unsicherheit in der Wahrheitsfrage. Im Operationismus hat man sie bereits aufgegeben und in einzelne Operationen und Messungen aufgelöst, angeleitet durch Wittgensteins Feststellung, dass die Bedeutung eines Wortes in ihrem Gebrauch liege und durch ihn bestimmt werde. Die Aufgabe des Tiefenarguments zugunsten des Breitenmodells und des quantitativ Mengenarguments der übereinstimmenden Urteile mitsamt der Einführung mehrwertiger Logiken haben die „alte Wahrheit“ derart entschärft, dass von ihr kaum noch mehr als ein „partikuläres Ignoramus“ übrig geblieben ist.

Um zu einer kleinen Übersicht in diesem Zusammenhang zu gelangen, empfehle ich im Wikipedia-Artikel „Aussagenlogik“ den Abschnitt „Abgrenzung und Philosophie“, in welchem die 151 Autoren des Artikels die Fragen der Zweiwertigkeit der Wahr-Falsch-Logik erwägen und dabei die Parallelität vieler Systeme darstellen. Sie streifen gegen Schluss die Positionen des Realismus oder Platonismus, des Konstruktivismus oder Formalismus und die des Nominalismus und hinterlassen den Eindruck, dass die Auswahl der Methoden und Systeme vergleichsweise gleichgültig, austauschbar, um nicht zu sagen willkürlich ist und in erster Linie vom jeweiligen Erkenntnisinteresse abhängt.

Von diesem Erkenntnisinteresse scheint Vieles, wenn nicht gar Alles abzuhängen, wie die Diskussionen um das Werk von Habermas „Erkenntnis und Interesse“ 1968 gezeigt hat, und dass in dieser Frage, jener Punkt offenbar wird, an dem philosophisches Fragen in die Kritik gesellschaftspolitischer Entscheidungen übergeht.

Wenn es denn in der Wahrheitsfrage um den Abgleich einer Aussage *über* die Wirklichkeit mit der Beschaffenheit *in* der Wirklichkeit gehen soll, ist klar, dass es sich um mindesten zwei Ebenen handelt, die trotz ihrer Inkommensurabilität miteinander verglichen werden. Ob und wie das gelingen kann, interessiert vor allem die Philosophie und die Kunst, die beide näher und extensiver als manch andere Erkenntnisverfahren an der Grundlagenforschung interessiert sind.

Während sich die Philosophie vornehmlich um die Art und Weise der Erkenntnis bekümmert, konzentriert sich die Kunst auf deren Wahrnehmung und Darstellung resp. Wahrnehmbarkeit und Darstellbarkeit.

Zur Art und Weise, Wahrnehmbarkeit und Darstellbarkeit kommen noch zwei wichtige Bedingungen hinzu, die bislang in der Theorie nur eine geringe Rolle gespielt haben: Denkbarkeit und Vorstellbarkeit.

Was sind das für Conditionen, die erfüllt sein müssen, um der hier erneut gestellten Wahrheitsfrage als Kriterium zu dienen.

Bislang eher in der Schublade mit dem oberbegrifflichen Etikett „Beliebigkeit“ aufbewahrt, galt beides als grenzenlos, unüberprüfbar, nebensächlich und unwichtig, also schlicht belanglos. Man könne sich schließlich alles mögliche denken und vorstellen, war die verbreitete Meinung im Angesicht dessen, was realiter existiert. Ohne Rücksicht auf die psychophysischen Voraussetzungen des Denkens und Vorstellens wurden diese Fähigkeiten einfach als unendlich gegeben angesehen und geradezu als Fluchtpunkt phantasiert, der es erlaubt die Einschränkungen durch fatum und datum zu überspringen.

Spekulation und Phantasterei imponierten als Zerrbilder des Denkens und Vorstellens und eine falsch verstandene Phantasie gibt den bürgerlichen Segen für die gerechte und ausgleichende Erholung nach harter Erwerbsarbeit.

Denken und Vorstellen sind aber die geheimnisvollsten Vorgänge des menschlichen Geistes, die in völlig unbekannten Bahnen verlaufen, die mehrheitlich unerforscht sind, weder physikalisch noch physiologisch, weder philosophisch noch psychologisch ausreichend erhellt, weder biochemisch noch hirnanatomisch geklärt sind, von ihre Bedeutung für die menschliche Existenz gar nicht zu reden.

Betrachten Sie als Beispiel das alte Chinesische Formen- und Legespiel TANGRAM mit seinen 7 einfachen geometrische Figuren, bestehend aus einem Quadrat, einem Parallelogramm, 2 gleichen, kleinen, einem mittleren und zwei gleich großen Dreiecken, das insgesamt 23 Seiten zum Anlegen bietet. Wer kann sich vorstellen, dass sich daraus mehr als 2000 Figuren legen lassen und wer kann denken, was alleine die mathematische Formel $23!$ ergibt.

Nehmen Sie eines der traditionellen TANGRAM-Vorlagenbücher zur Hand und lassen Sie sich von der Begrenztheit Ihres Vorstellungsvermögens überraschen. Nicht anders verhält es sich mit unserem Denkvermögen. Nicht nur setzt uns unsere Herkunft den Rahmen unseren Denkens, die Kultur, Grammatik und

Selbstverständlichkeiten unseres Herkunftslandes, das, was man soziale Vererbung nennt, das traditionelle Wertesystem, die Muttersprache...etc. begrenzt unser Denken, Fühlen und Wollen in einem Maße, das uns nur als Ausländer auffällt, dazu kommen die Einschränkungen durch die persönlichen Fähigkeiten, kurz: Denken und Vorstellen sind vergleichsweise eng, bezogen auf die Breite der Möglichkeiten.

Ein probates Mittel zur Erweiterung dieser Enge liegt in den Künsten, die durch ihre Präsentation des Unerhörten, nirgendwo Gesehenen und nie Dagewesenen den Bereich des Denkbaren und Vorstellbaren beträchtlich, systematisch und beharrlich erweitern.

Hier nun liegt die Schnittstelle zu Wahrheitsthematik, zu den Problemen der Kriterien und zu den heimlichen Fragen des Nutzens.

Aufrichtig und redlich betrachtet, kann keiner von uns mehr irgendeine Form der Originalität für sich beanspruchen, da unser Denken und Vorstellen derart sekundär, tertiär, quartär, aus fünfter Hand, tausendfach vermittelt, kopiert und übernommen ist, dass wir weder Ursprung noch Traditionsweg zurückverfolgen können und alles mehr oder weniger abgeschrieben, zitiert, neu aufgelegt, nachempfunden, geerbt, oder gestohlen erscheint. Die Verbreitung der IT hat dieses nicht eingedämmt, sondern noch befördert und verbreitert, so dass ein jeder, der zu recherchieren und exzerpieren versucht im Grunde wie ein Eklektiker oder gar Plagiator dasteht. Aber bei Lichte besehen, müssen wir einräumen, dass wir alle Eklektiker sind, wenige sind auch Plagiatoren, kaum einer ist aber ein originärer Denker, kann noch ein solcher sein, selbst wenn er sich noch so sehr darum bemühte.

Die Welt in der wir leben ist eine schlampig übersetzte, vom medialen Sehen-Hören-Sagen vermittelte, die uns als deprivierte Kinder zurücklässt, die ins Sensitivity-Training laufen müssen, um Schmerz zu empfinden, könnte man karikierend formulieren. Der Verlust des Echten, Direkten, Eindeutigen und Authentischen, meinerwegen auch Blutigen, Abstoßenden und Schockierenden kann nicht ohne Auswirkungen auf unser Denken und Vorstellen bleiben, ein Blick auf die zeitgenössischen Künste genügt, um die kopierende, langweilige Vervielfachung des hundertfach Gesehenen und Gehörten zu erkennen. Diese Situation ist bedenklich und gefährlich, spielt sie doch allen rechts-reaktionären Aufwieglern in die Hände, die mit ihren Verlustanzeigen durchaus Realistisches ansprechen, um sodann falsche Schuldzuweisungen und Schlüsse daraus zu filtern. Sich erneut, spielerisch und undogmatisch, die Wahrheitsfrage vorzulegen, ist also keine philosophische Nostalgie oder künstlerische Marotte, sondern eine Art des kulturellen Erfordernisses.

Eingeführt sei als neues Kriterium für Wahrheiten im Plural die Denkmöglichkeit und die erweiterte Vorstellbarkeit, mit deren Hilfe sich Collagen-Wahrheiten feststellen lassen, die weniger den Abschluss eines

fragenden Gedankens markieren, als vielmehr zur weiterführende Diskussion aufrufen und eine solche nahelegen und ermöglichen.

Die Collage ist zwar ursprünglich eine künstlerische, bildhafte Technik, blieb es aber nicht lange und findet sich alsbald in Konzepten der Konnektivität, der Anschlussfähigkeit, der Interoperabilität und Synthese wieder.

Diese Begriffe entstammen der vernetzten Kommunikation und ihrer nachträglichen theoretische Durchdringung. Seit längerem schon haben sie das Stadium des rein Technischen verlassen und haben sich zu Denkfiguren eines techno-sozio-kulturellen Zusammenhangs entwickelt, der bereichert aber auch zu Sorgen und Kritik Anlass gibt.

In diesem Zusammenhang sei Edward R. Tufte und sein Feldzug gegen Powerpoint erwähnt, die Whistleblower Affairen und die Gerichtsverfahren gegen einzelnen IT-Konzerne und Internet-Giganten.

Eine jede geistige, künstlerisch-intellektuelle Arbeit ist letztlich eine Komposition interessanter und assoziativ überzeugender Teile, meint aber gleichzeitig auch das Herstellen eines neuen Zusammenhangs, aus dem sich wiederum neue Gedankenverbindungen ergeben oder ergeben sollten.

Diese Anstrengungen konvergieren letzten Endes in der Propagierung neuer Wahrheiten, von denen von nun an auszugehen sei. Konnektivität und Interoperabilität müssen gegeben sein, wie früher logischer Zusammenhang und kleinstes gemeinschaftliches Vielfaches um solche synthetischen Kompositionen herstellen zu können.

Diese Wahrheiten, die nicht gefunden, sondern hergestellt werden, müssen nun keinen herkömmlichen Glaubwürdigkeitstest mehr bestehen, um als Wahrheiten zu gelten und anerkannt zu werden, sondern die Denkmöglichkeit und Vorstellbarkeit und eine erste neuartige Assoziation reichen aus, um eine Collagen-Wahrheit festzustellen.

Was ist nun eine Collagen-Wahrheit im Gegensatz zu einer Wahrheit im herkömmlichen und emphatischen Verständnis?

Die Collagen-Wahrheit sieht, versteht und anerkennt ein Phänomen als eine hergestellte neue Komposition fertiger, bestehender Bilder, ungefähr so, wie ein analytischer Blick ein Ganzes als Zusammengesetztes sieht und versteht ohne dabei das Ganze als etwas anderes aus dem Blick zu verlieren.

Die Collage-Wahrheit ist bescheidener als der klassische, unspezifische und indexikale Wahrheitsbegriff, sie sieht und bezieht sich immer nur auf diese eine Collage und prüft sie auf Denkbarekeit, Vorstellbarkeit und die erste neuartige Assoziation und erörtert dabei nicht die Collage an sich.

Die Collagen-Wahrheit schließt nicht ab, sondern an und auf.

So wie wir in der Herstellung von Collagen die Wahl haben zwischen apprurpten, disharmonischen, den Blick unterbrechenden Anschlüssen und quasi harmonischen, den Blick täuschenden und verführenden Anschlüssen, haben

wir beim Feststellen von Collagen-Wahrheiten die Wahl zwischen der vorzüglichen Beachtung der Widersprüche oder der massiver Agglomerationen, fester oder loser Strukturen, folgerichtiger oder sprunghafter Schlüsse... etc

Wenn ich behauptete, Alles sei Collage würde ich sicherlich übertreiben. Aber die wild zusammengeleimten Fetzen einzelner Bilder und „Weltbilder“, die das schier unentwirrbare neue Ganze ergeben, als das es sich mir präsentiert, bestätigen den Gedanken, dass, ganz gleich wo immer wir anfangen, wir uns bereits mittendrin befinden.

Die Collagen-Wahrheit ist zwar selbst so etwas wie eine spekulative und vorläufige Letztbegründung, verzichtet aber ihrerseits auf jeglichen Anspruch, eine solche sein zu wollen.

Wer vor einer Auflösung der Wahrheitsfrage mitsamt den ethisch-moralische Forderungen in eine ästhetische Beliebigkeit warnen möchte, hat zwar Recht, erkennt dabei aber die prinzipielle Unvereinbarkeit von Ästhetik und Beliebigkeit. Für das Herstellen von Collagen-Wahrheiten und den Bemessungsmaßstab dieser Leistung, gelten nicht mehr die Schlüssigkeit der Argumentation, die Widerspruchsfreiheit und Angemessenheit, sondern der Assoziationsreichtum, die Konnektivität und die Ungewöhnlichkeit der Bildwahl samt dem Heureka! ihres Zusammentreffens.

Erweiterung und Beförderung der Denkmöglichkeit und Schulung und Präzisierung der Vorstellung könnten, bei allem Respekt, als neue Aufgaben der Philosophie und Kunst die Rechthaberei und die Verengung der Perspektive ersetzen.

Versuchen Sie sich im Umgang mit dieser Veritas zu üben und erweitern Sie Ihre Denkmöglichkeiten... Danke